

Erscheint 2 Mal wöchentlich am Mittwoch und am Sonnabend. Inzerationspreis für die 7 Mal gefaltete Zeitzeile oder deren Raum 6 Kop.

Witauische Zeitung.

Abonnementpreis in Witau: jährlich 2 Rbl. 60 Kop., halbjährlich 1 Rbl. 35 Kop., vierteljährlich 76 Kop., mit Zustellung ins Haus: jährlich 2 Rbl., halbj. 1 Rbl. 65 Kop., viertelj. 90 Kop. Ueber die Post: jährlich 8 Rbl. 76 Kop., halbjährl. 2 Rbl., vierteljährl. 1 Rbl. 10 Kop.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Witau: Stiefenhagen & Sohn, Buchh. von Ferd. Westh. von Fr. Lucas u. S. Mullan. In Riga: Buchh. von H. Kummel u. M. Stieba. In Libau: Buchh. von G. L. Zimmermann. In Goldingen: Buchhandl. von Ferd. Westh. In Andelfehr. St. Halbstadt (Laurien): Jacob Bloch, Buchhandl.

Einunddreißigster Jahrgang.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Rauske: Handlung von Stammann und R. Stepermann. In Windau: Th. V. Antmann. In Friedrichstadt: A. Schwabe. In Kasenpoh: Apotheke von G. G. Wittenstein. In Tukum: Buchhandlung von J. Birzgal. Eisenbahnstation Aug: Inspector Vogel.

Mütter deren Kinder schwach u. bleich sind sollten sofort Maassregeln gegen die drohende Gefahr ergreifen. Kaufen Sie sofort Dr. Willams Pink-Pillen welche die Blutermehrung und Verbesserung bewirken.



Pink-Pillen

sind in allen Apotheken u. Drogen-Handlungen zu haben.

Depôt in St. Petersburg:

Stoll & Schmidt, Kl. Morskaja N. 11. Russ. Pharmaceutische Handlungsgesellschaft, Kasanskaja 12.

Preis 1 R. 50 K. pro Schachtel.



Vom Kriege.

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz ist noch immer nicht völlig überschichtlich geklärt, jedoch scheint die Konzentrierung der russischen Streitkräfte sich weiter zu vollziehen und in der japanischen Verfolgung ein Stillstand eingetreten zu sein. Von General Linewitsch sind nun die folgenden lakonischen Telegramme eingelaufen: Vom 6. März: 1. Unsere Armeen setzen ihre Bewegung nach Norden fort. Heute ist den Armeen ein Rasttag gegeben worden.

II. Heute besichtigte ich die aus Rußland neu eingetroffenen Truppenteile. Das ausgezeichnete Aussehen und die frische Stimmung bewiesen den guten Zustand der besichtigten Truppen.

Vom 8. März: Vor der Front unserer wachhabenden Bataillon sind Kavallerie-Patrouillen des Feindes erschienen, hinter denen eine Infanteriekolonne zog, die auf der Linie des Dorfes Raitschental Halt machte.

Vom 9. März: Meldungen über Rencontres mit dem Feinde im Laufe des 8. März nicht eingegangen. Aus Tokio wird ferner, der „Pet. Tel.-Ag.“ zufolge, unterm 21. (8.) März gemeldet: „Die eingegangenen Meldungen über den russischen Rückzug deuten darauf hin, daß die Russen wirklich sind, die Linie Tschangtschoung-Girin zu behaupten. Die Verfolgung wird durch die Beschädigung der Brücken gehemmt. Es ist möglich, daß es den Russen gelingt, sich zu konzentrieren und zu besichtigen. Nachdem sie Unterstützungen erhalten haben, reorganisieren sie sich. — Eine Mitteilung, die jedoch der Bestätigung bedarf, lautet, ein Teil der Wladiwostoker Garnison sei in Eilmärschen nach Charbin berufen worden.“

Der Petersburger Korrespondent des „Echo de Paris“ berichtet, General Kuropatkin habe auf seinem Rückzuge nach Norden 120,000 Mann europäische Truppen getroffen, die nach Mukden unterwegs waren. In Petersburg war man überzeugt, daß diese Verstärkungen schon lange zum Hauptheer gestoßen seien. Es hat sich nun herausgestellt, daß auf der Sibirischen Bahn aus irgendwelchen Gründen Verkehrrückstellungen eingetreten waren, die zwei Wochen dauerten, aber sorgfältig vermeidlich wurden. Man nimmt aber an, daß die Japaner davon gewußt und ihre Operationen darnach eingerichtet haben.

Die überraschendste Meldung vom Kriegsschauplatz bildet die Ernennung Kuropatkins zum Kommandierenden der ersten Mandchurischen Armee, die inzwischen amtlich publiziert worden ist.

Hierzu erzählt der Petersburger Kriegskorrespondent des „Lok.-Anz.“ aus bester Quelle folgende Einzelheiten: Kuropatkin befand sich bereits auf dem Heimwege nach Europa, als er plötzlich umkehrte. Nach einer Unterredung mit General Linewitsch sandte er ein in rührenden Worten abgefaßtes Telegramm nach Petersburg: „Es sei ihm unendlich, den Kriegsschauplatz zu verlassen, der ihm heilig sei; er sei bereit, als einfacher Soldat dort zu verbleiben. Er bitte den Jaren, ihn mit dem freigeordneten Kommando der ersten Armee zu betrauen, und hoffe, dadurch Gelegenheit zu bekommen, seinen Ruf als Führer wiederherzustellen. General Linewitsch sandte ebenfalls ein Telegramm, in dem er die Bitte Kuropatkins unterstützte, worauf umgehend eine zustimmende Antwort erfolgte. Kuropatkin's Vorhaben hat in militärischen wie in Privatkreisen die größten Sympathien für ihn hervorgerufen. Es gibt freilich auch Leute, die glauben, er werde als Kommandeur der ersten Armee sich dem feindlichen Feuer absichtlich aussetzen und den Tod auf dem Schlachtfelde suchen; damit wolle er die von ihm begangenen Fehler sühnen. Dies sind jedoch nur haltlose Vermutungen. Nach dem allgemeinen Urteil hat Kuropatkin durch die Bitte, sich nun dem früher unter seinem Kommando stehenden Oberbefehlshaber unterzuordnen, einen hohen Beweis von Klugheit gegeben.

Die General Kuropatkin, der mittlerweile das Kommando der 1. Mandchurischen Armee übernommen hat, in Charbin ausgereist wurde, schildert ein Telegramm der „Now. Wr.“ vom 8. März: Am Abend des 7. März bereitete ein nach Tausenden zählendes Publikum und die vorbeiziehenden Truppen

dem nach Süden abreisenden Generaladjutanten Kuropatkin eine grandiose Ovation, außer einem donnernden „Hurrah“ hörte man rufen: „Gott sende Dir Glück! leb wohl, Lieber, leb wohl, Vater!“ Die Soldaten stürzten haufenweise zum Zuge, klammerten sich an das Treppengeländer, warfen ihre Mützen in die Luft und ließen lange Zeit hinter dem Zuge her. Kuropatkin winkte Tränen der Rührung, mit entblöhtem Haupte verneigte er sich lange vor dem Volke. — Die Stimmung in Charbin ist eine unruhige, viele verlassen die Stadt. Die Chinesen nahmen ihre Einlagen aus der Bank. Der Statthalter Rods-janko hat seine Kolonne verloren und ist abgereist.

Das Schicksal des Generals Grippenbergs gestaltet sich für diesen wenig erfreulich; er ist zum Mitglied des Alexanderkomitees für Verwundete ernannt und damit kalt gestellt worden. Sein plötzlicher Entschluß, die Armees in kritischen Momenten zu verlassen, wird hier immer noch stark verurteilt. Eine soeben aus der Mandchurei zurückgekehrte Persönlichkeit teilte mit, Grippenbergs Abreise vom Kriegsschauplatz habe auf das russische Heer den denkbar unangenehmsten Eindruck gemacht. Es hätten dadurch bei den Truppen gefährliche Zweifel an den Fähigkeiten Kuropatkins entstehen können, wenn die Armees diesem nicht hindlings ergeben gewesen wäre. Grippenbergs Benehmen sei bei der im Felde stehenden Armees allgemein verurteilt worden.

Linewitsch's erster Schritt war, daß er die Etats seines und aller übrigen Städte, die die Norm weit überschritten hatten, verkürzte, was ihm noch weitere Popularität verschaffte.

Ueber die nächsten Pläne der Japaner hat sich, einer Agentur-Depesche zufolge, der Londoner Gesandte Bismonte Hapajaki folgendermaßen ausgesprochen: Die Japaner werden Mukden als unmittelbare Basis ihrer Operationen benutzen; wenn Rußland ein ganzes Jahr lang in Mukden eine riesige Armees halten konnte, wie viel leichter könnten die Japaner eine solche Armees in Charbin halten, da Mukden von Charbin um das Dreifache näher, als Mukden von der nächsten russischen Basis — Jitsutsi.

Das „Berl. Tzbl.“ meldet aus London: Die englische Mittelmeerflotte wird in diesem Sommer derauf kreuzen, daß sie stets die Dardanellen beobachten kann, da man hier einen Durchbruch der russischen Schwarzmeerflotte und ihre Kooperation mit der Dänesflotte befürchtet.

Dem „Lok.-Anz.“ wird aus Petersburg gemeldet: Hier macht sich neuerdings eine Bewegung bemerkbar, die darauf hindeutet, den Krieg gegen Japan für einen „heiligen“ zu erklären. Dadurch sollen die außerordentlich reichen Klöster zur Spargabe ihrer Schätze bewegt werden. Das Gesamtkapital der Klöster wird auf sieben Milliarden Rubel geschätzt, von denen allein das Troje-Kloster bei Moskau 1 1/2 Milliarden an Preziosen stellen könnte, so daß bei Abzug von 33% immerhin noch eine Milliarde für den Krieg übrig bliebe.

Zur Friedensfrage schreibt das Wochenblatt „Pompschleny Mir“, nachdem er sich zuerst über die schwierigen Finanzverhältnisse geäußert: „Kann man neue Opfer verlangen, wenn Industrie und Handel vollständig stocfen, wenn 120 Mill. Pud Getreide auf den Eisenbahnstationen verfaulen und dank der Umficht des Verkehrsverfalls nicht transportiert werden können? Diese 120 Mill. Pud, die 100 Mill. Rubel

wert sind, werden zur Zeit der neuen Ernte einen Druck auf die Preise ausüben und das Resultat wird sein, daß man von der neuen Ernte nur Verlust haben wird. Man versehe sich in die Lage des Landwirts, der bei dem Mangel an Arbeitskräften, die der Krieg verschlungen hat, für die Gratearbeiten das Doppelte zahlen und dank den Stauungen sein Getreide für ein Geringes verkaufen muß. Ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer, steht es mit der bäuerlichen Wirtschaft. Die besten und stärksten Arbeiter sind in den Krieg gezogen, nur die Greise, Kinder und Frauen sind übrig geblieben, die Felder werden schlecht abgeerntet, das Getreide ist entwertet, die Steuern aber muß man in alter Weise entrichten. Kann man unter diesen Umständen an das Prestige und die Herrschaft auf dem Stilleen Dyan denken?

Recht! Bernunft an, ihr Herren Chauvinisten, denkt daran, wohn euer kriegerisches Geschrei und eure Jagd nach zweifelhaften Siegen in der ferneren Mandchurei führt.

Der sofortige Friedensschluß, der uns die Herstellung des gestörten wirtschaftlichen Gleichgewichts ganz allein ermöglicht, die Arbeit an der geistigen und moralischen Wiedergeburt des Volks durch große Reformen und Änderungen im alten bürokratischen Regime — das ist der Sieg, den Rußland erringen muß, und Rußland sei dem, der es zu diesem Siege führt.“ (St. Pet. Ztg.)

Inland.

Witau, 12. (25.) März.

Die erste Sitzung der Besonderen Konferenz über die Teilnahme der von der Bevölkerung gewählten Vertreter an den legislativen Arbeiten unter dem Vorsitz des Ministers des Innern A. G. Buljgin wird, nach Mitteilung der „Now. Wr.“, am 15. März stattfinden. Zurzeit bereitet das Ministerium des Innern eine Reihe Arbeiten vor, die in systematischer Auswahl sowohl die Gesetze des Westens über die Parlaments-Institutionen, als auch die historischen Forschungen über den Semski Sobor und die Staats-Duma umfassen. Der Minister des Innern hat, wie das Gen. Blatt anführt, bereits mehrere Privatkonferenzen mit Landchafts-Betreibern in Sachen des Restripts vom 18. Februar gehabt.

Zur Fremdoölkrage spricht die „Russk.“ erneut den Wunsch, daß die übrige russische Presse von ihren „seltsamen Traditionen der Abgeschlossenheit und feilschigen Entfremdung“ den anderssprachigen Reichsgliedern gegenüber lasse. Sonst würden sich die „Fremdvölker“ in der verheißenen Volksvertretung zu einem natürlichen Bündnis gegen die Kernbevölkerung und deren Interessen vereinigen, die angeblich zu denen der Grenzmarken in einem Organlag stehen. „Auch wenn es zu keinem Semski Sobor käme, würden sich ja die Fremdvölker in den schweren Augenblicken, deren uns in Zukunft natürlich noch viele bevorstehen werden, gegen uns zusammenschließen und sich über Meere und Berge die Hand reichen, wie das z. B. die mazedonischen Bulgaren und die Armenier Kleinasien tun.“ — Daß die Grenzmarken unbedingt in den Semski Sobor oder, wie er die Institution nennt, die Staats-Duma (Gosudarstwennaja Duma), hineingezogen werden müssen, erklärt auch Baron P. V. Korff, das ehemalige Stadthaupt von St. Petersburg, in seinem Entwurf für die Organisation der neuen repräsentativen Institution, den er in den „Pet. Wod.“ veröffentlicht hat, doch will er nur einigen

Fenilleton.

Aus der neueren Lyrik. Die Sonne.

Ich lege die Stirn in die febernde Hand: Wie bin ich hinaus in die Lere gerannt! Mit letztem Herzen nach Licht und Glück — Verweint und verdüstert lehr' ich zurück.

Mein Leben vergällt, vergeudet um nichts, Um einen Strahl verglimmenden Lichts, — Um einen Stern, der im Dunkel versank, Um eine Lieb', die im Staub erkrankt.

Nun schlepp' ich mich weiter durch Sonne und Sand, Leg' die Augen die schirmende Hand, Damit ich die blühende Erde nicht seh' — Die Sonne, die Sonne tut mir so weh!

Franz Leske (Pseud. für Walby Koch) geb. 12. Juni 1875 in Freiburg i. B. lebt ebenda.

Die kluge Bella.

Humoreske von Sophie Spiegel.

„Beile Dich ein wenig, Inez.“ „Ja, Mama.“ kam die gleichmütige Antwort aus dem Nebenzimmer.

„Ich begreife nicht, wie Du Dich zwei Stunden lang für den arbeitsamen Federigo puzen kannst,“ rief die erste Stimme in leichter Erregung zurück.

„Du hast ganz recht, madre mia.“ Die unersättliche Ruhe der Tochter taubte der Mutter die Ohren. Obgleich sie von ihrem augenblicklichen Platz ihr Kind nicht sehen konnte, war es ihr doch ein leichtes, sich dessen lächelnd, aufreizende Miene zu vergegenwärtigen.

In ihrem Stübchen stand Inez vor dem Spiegel. Es war nur ein kleiner, in billigen Gläsern gefasster Scherben, aber er enthielt das endgültigste, wunderbarste Bild von ganz Kalifornien. Es war das eines etwa sechzehn-

jährigen, taunenschlanke gewachsenen jungen Mädchens aus reinem kastilianischem Blut. Der ihrer Nase eigentümliche olivfarbene Teint schimmerte wie jart angehauchtes Eisenblei und die leuchtenden, nachtschwarzen Augen wurden an Dunkelheit nur überstrichen von dem rabenschwarzen, hoch aufgestülpten Haar, das ein Kamm zusammenhielt.

„Du bist die langweiligste von allen meinen Töchtern,“ klagte ihre Mutter von drüben her.

Nicht, daß es ihr einen Unterschied gemacht hätte, wenn Inez etwas schneller umgekleidet gewesen wäre. Aber sie war schlechter Kanne. Sie hatte eine Einladung des Kommandanten erwartet, in der er ihre Jüngste um die Erlaubnis bat, sie zum heutigen „Fandango“ begleiten zu dürfen und die Einladung war ausgegebenen Trop aller ihrer Versuche, die beiden zusammen zu dringen, schien das Heiratprojekt nun doch gescheitert.

„Wo steht denn das Mädchen?“ grollte jetzt die herrliche Stimme des Hausherrn.

„Sie zieht sich an.“

„Wozu? Für wen denn, wenn sie nur mit Federigo geht? Da hätte sie ihr Alltagskleid auch anbehalten können.“

„Ach, Dios — unsere zerstörten Hoffnungen!“ jammerte Sennora Barbara und rang wehklagend die fetten Hände.

„Höre auf mit Deinem Geseule,“ unterbrach sie der Warte zornig, das Mädchen ist eine Gans. Sie muß irgend etwas getan haben, was den Kommandanten erregt hat, wenn sie es auch nicht eingeseht — es sieht ihr gerade ähntlich. Aber sie wird ja ernten, was sie sät, sie ist ebenso starkköpfig wie ihre Mutter.“

„Durch meinen Starrkopf habe ich Dich geheiratet“, warf diese beleidigt ein.

„Und hast es besser getroffen, als Du verdienst,“ schrie er sie an, stürzte aus dem Zimmer und warf die Tür drohnend ins Schloß.

Inez, die die letzte Hand an ihre Frisur legte, hatte alles deutlich gehört und lächelte still vor sich hin. „Ach, madre mia, wie blind bist Du doch trotz Deiner scharfen Augen“, flüsterete sie und zog ein Briefchen aus dem Aufschnitt ihres Kleides.

„Entgegen der Sitte schreibst Du an Sie aufstatt an Ihre Mutter“, überlas sie mit offener Befriedigung die Zeilen, denn ihre Antwort wünschte ich zu hören. Wollen Sie mich heute abend zum Fandango begleiten? Wenn nicht, werde ich geschäftlich nach Santa Barbara verreisen, denn ohne Sie hat der Ball keinen Reiz für mich.“

Für die Unterfertigung hätte wohl jede junge Mädchen in Kalifornien seine schwarzen Augen hergegeben — es war die des allbetrauten Kommandanten.

Kein Mitglied der Familie hatte den Boten gesehen, der Inez dieses Schreiben gebracht hatte. Aber auch keiner hatte ihre Antwort gelesen, die sie ihm mitgab:

„Verzeihen Sie, wenn ich auf die Ehre verzichte, aber mein verheirateter Fuß ist noch nicht genügend ausgeheilt, um das Tanzen wagen zu können.“

Und von der dritten Botchaft, die sie an einen „Armseligen“ schickte, und die folgendermaßen lautete, wußte erst recht niemand etwas:

„Die Luft ist rein. Der Kommandant reitet nach Santa Barbara und wird nichts davon erfahren, daß ich mit Dir zum Fandango gehe. Vater erlaubt Dir, mich abzuholen, denn er weiß nichts von meiner anderen Einladung.“

Gewissenbisse über ihr doppeltes Spiel empfand das junge Mädchen nicht. Im Gegenteil, sie freute sich darauf, Federigo alles zu erzählen —

„Ich komme in einer Minute“, ließ sie ihm sagen, als sie Puffschläge unter ihrem Fenster vernahm. Dann beschah sie sich noch einmal rasch in ihrem Spiegeln, befestigte eine rote Rose hinter dem Ohr und verabschiedete sich von den Eltern.

Im Hausflur gönnte sie dem entzückten Freund stüchtig ihren Anblick. „Wie reizend bist Du“, murmelte er und umfaßte sie mit glühenden Blicken. Doch sie wachte ihm nur freundlich zu, hüllte sich rasch in ihre weiße Mantille, so daß nur ihr prächtiges Gesichtchen und die leuchtende Blume aus der weichen, duftigen Spitzenmasse herausgingen und trat auf das Pferd zu, das sie freudig wiehern begrüßte.

„Guten Abend, Bella, wie geht es Dir?“ fragte sie liebkosend und tätschelte seinen Hals.

Der Vater und die Mutter kamen nun auch herzu und verhielten sich dem hübschen Spanier gegenüber ziemlich frostig.

Er zählte für sie nicht mit, er besaß kein nennenswertes Vermögen, keine einflussreichen Eltern, nichts als nur keinen Mut und seine Geschicklichkeit, auf die er sich verlassen konnte. Auch fürchtete sie, ihre Tochter könnte ihn dem schlauen alten Fußs, mit dem sie sie zu verheiraten trachteten, vorziehen.

Inez versuchte unterdessen, das unruhige Pony zu besänftigen.

„Kannst Du es gar nicht mehr aushalten, Bella? Dann komm, Federigo, wir müssen aufbrechen, Bella wird ungeduldig.“

Sie stellte das ratschuhete Füßchen in den Steigbügel, der junge Mann half ihr, sich hinaufzuschwingen und auf dem zierlichen, silberbeschlagnen Galoppel zurechtzufinden. Dann verneigte er sich ritterlich vor den Leuten und sprang, wie es in Kalifornien Sitte ist, hinter ihr auf das Tier.

Nun beugte er sich vorwärts, um die Bügel zu ordnen. Bella war kaum noch zu halten, doch ehe die Reiterin sie antreiben konnte, ließ sich ein Klappern von Pferdehufen dicht bei dem Hause vernehmen.

Instinktiv wandten sich alle herum, um nach dem neuen Ankömmling zu spähen. Jetzt bog er um die Ecke — es war der Kommandant.

Als er Inez hoch zu Ross gewahrte, erblachte er bis in die Rippen und mit zornig funkelnden Augen sah er sie an.

„Ach, Sennorita, darf ich vielleicht wissen, wer der Arzt war, der Ihren verheirateten Fuß so rasch geheilt hat?“ fragte er, zitternd vor Wut.

Schweigend standen die Eltern daneben und blickten von dem einen zum anderen. Ein plötzlicher Argwohn regte sich in ihnen. Das Mädchen wußte, nun war keine Zeit zu verlieren.

„Es gibt nur einen Arzt, der jede Wunde heilen kann,“ erwiderte sie höflich. „Es ist die Liebe und ihr gehörige ich. Fort, Bella!“ Und wie ein Blitz faufte der Pony davon.

„Ist es wahr, Inez?“ flüsterete Federigo. Ein neckisches Lachen antwortete ihm.

großen Städten und Pörsenkomitees der Grenzmarken (Riga, Warfchau, Lissa) sowie dem Adel der baltischen Provinzen und Kaukasien sofort ein Vertretung in der Staats-Duma einzuräumen. Den Gouvernements selbst aber erst dann, wenn die Landeshauptverfassung in ihnen eingeführt ist. Die Gouvernements-Mitglieder will er zunächst als „Territorien“ behandeln.

Zur Aufhebung der ausländischen Zensur soll, wie die „Ruff.“ hört, die Absicht vorliegen, einige Funktionen des „St. Petersburger Zentralkomitees für ausländische Zensur“ einzuführen. Das Gleiche wird mit dem betreffenden Rigoer und Döbener Komitee der genannten Behörde geschehen und sollen die Zensurposten in Moskau, Kiew, Reval und Wilna aufgehoben werden. Diese Absicht steht mit dem Plane im engen Zusammenhang, die ziemlich überflüssige ausländische Zensuragentur und teilweise auch die Zensur selbst völlig aufzuheben.

Zur Aufklärung der Frage wegen der Lage der russischen Presse in nächster Zukunft und der Stellungnahme der Oberprüfverwaltung zu dieser Frage haben die „St. Peterburksje Wedomosti“ den neuen Chef der Oberprüfverwaltung A. W. Bellegarde interviewen lassen. Dieser erklärte, so entnimmt der „Perold“ dem obengenannten russischen Blatt, er beabsichtigt in kürzester Frist mit den Zeitungsbekanntmachern zu konferieren. Die Oberprüfverwaltung werde schon jetzt mit den Resultaten der Arbeiten in der Kommission D. H. Kobolow rechnen, obgleich sie natürlich, bis zum Abschluß dieser Arbeiten, sich nach den noch nicht aufgegebenen Briefschaften zu richten müssen. Auf die Frage des Korrespondenten nach den persönlichen Ansichten des Herrn Bellegarde über die gegenwärtige Lage der russischen Presse, über das Wünschenswerte der Ausgabe von Journalen in sibirischer, kleinrussischer und anderen indigenen Sprachen usw. antwortete der Chef der Oberprüfverwaltung, es sei vorläufig, sich darüber jetzt schon zu äußern. Er ziehe es überhaupt vor, daß seine Ansichten noch seinen Taten und nicht nach seinen Worten beurteilt würden.

Zukunf. In der ministeriellen Knaben-elementarschule ist die Einführung des fakultativen Unterrichts im Deutschen und zwar zu 2 Stunden in der Woche für die vorgeschrittenen Schüler des 3. und 4. Schuljahres gestattet worden.

Ortwa. Ueber tumultuarische Vorgänge, deren Schauplatz dieser Tage die katholische Kirche in Ortwa gewesen ist, berichtet die „Ruff. Wod.“: Als die Gemeinde zu Beginn der Liturgie ein Kirchenlied in litauischer Sprache anstimmte, fielen die anwesenden Polen, die die Mehrzahl der Kirchenbesucher bildeten, ein und sangen den polnischen Text des Liedes so laut, daß der litauische Gesang überhört wurde. Da trat der Geistliche Polan vor den Altar und rief: „Worum kommt ihr in die Kirche, den Teufel im Herzen!“ Diese Worte wurden von den Polen mißverstanden. „Den Teufel sollen wir mitbringen?“ riefen sie erregt. „Nein, das ist unsere Kirche, auf unsere Kosten ist sie erbaut!“ Es entstand ein furchtbarer Tumult, alles eilte in wildem Gedränge dem Ausgange zu. Weiber schrien, Kinder schrien, und nur mit Mühe gelang es, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen und die Ordnung wiederherzustellen. Die Liturgie aber wurde reglementmäßig in der neutralen lateinischen Sprache fortgesetzt.

Riga. Die „Düna-Z.“ schreibt unterm 7. März: Zu ersten Ausschreitungen ist es in diesen Tagen hier und in der Umgegend Riga leider wiederum gekommen. Vorgestern Abend hatten sich auf der Station Riga, 1/2 Stunde vor Abgang des Petersburger Zuges, mit welchem der Präbiterende und die Glieder der Petersburger Gerichtspalate abzufahren gedachten, zahlreiche Personen eingefunden, die verächtlich erschienen und infolge dessen die Station verlassen mußten. Von hier hatten sie sich aber zur ersten Ueberrast bei der Mühlenstraße begeben, wo sie den Zug erwarteten. Als dieser eintraf, wurde er mit Hurraufen und von beiden Seiten mit Revolvergeschüssen empfangen. Als ein Schutzmann die Menge auseinander zu gehen auforderte, gab ein Hebräer auf ihn einen Schuß aus einem Revolver ab, deren Kugel ihm durch den Kopf drang. Es gelang jedoch, den Hebräer zu arretieren. Die Verletzung des Schutzmanns ist eine gefährliche. Als die Menge, unter denen sich zahlreiche Schüler der Witronowischen Kommerzschnule befanden, auseinander gestoben war, wurden an Ort und Stelle viele Proklamationen verbreiteten

Inhalts gefunden. — Gestern um die Mittagszeit wurde der Polizei die Mitteilung, daß sich in dem Walde bei Lin den rüh eine zahlreiche Volksmenge eingefunden habe. Sofort wurden ca. 30 Kosaken requiriert und diese begaben sich in Begleitung bewaffneter Schutzleute dorthin. Als sie dort ankamen, fanden sie eine Menge von ca. 2000 Personen vor, die zum Teil aus Grundbesitzern, zum größten Teil aber aus revolutionären Elementen und dunklen Grenzmannern bestanden. Als die Kosaken mit Revolvergeschüssen empfangen wurden, wobei ein Kosakenpferd verwundet wurde, drangen sie in die Menge ein und traten in so energischer Weise in Aktion, daß man wohl zur Annahme berechtigt ist, daß sehr viele von diesen Aufständigen einen Denkzettel fürs Leben erhalten haben werden. Nach allen Seiten flüchteten diese Leute und ein Teil von ihnen lief in die nächsten Wälder und in die Gänge der Grundbesitzer. Den Kosaken gelang es mit Hilfe der Schutzleute, gegen 80 Mann zu verhaften. Auch bei dieser Gelegenheit wurden viele Proklamationen revolutionären Inhalts gefunden.

In der hiesigen russischen Gesellschaft macht sich eine Spaltung bemerkbar. Der Führer der Sezession ist der ehemalige Redakteur des „Ruff. Wod.“, eines bekanntlich hochnationalistischen Blattes, jetzt Inhaber und Redakteur der „Ruff. Wod.“, die eine Sozialrevolution gemessen sollen. Der Redakteur der „Ruff. Wod.“ Herr Witwizki geht seine eigenen Wege und gewinnt bei seinen gegen die Traditionen der hiesigen altgelehrten russischen Kaufleute gerichteten Bestrebungen einige Anhänger. Auch daß die altgelehrten russischen Kaufleute ein Wahlkomitee gebildet hatten, das mit dem russischen Wahlkomitee sich verständigt hat, ist Herrn Witwizki nicht recht. „Was er will, das weiß kein Weiber.“ (St. Pet. Ztg.)

Upland. Aus dem Wendischen Kreise gehen der „Düna-Z.“ Mitteilungen über Unruhen auf dem Gütern Alt-Drosenhof und Gottthardsherg im Serbischen Kirchspiel zu. Es haben Volksversammlungen stattgefunden, wobei rote Fahnen entfaltet, aufständische Reden gehalten und gegen die Staatsgewalt gerichtete Proklamationen verlesen wurden; Drohungen wurden ausgesprochen, die Gutgebäude in Brand zu setzen etc.

Der Geist der Unbarmherzigkeit scheint übrigens noch weiter um sich zu greifen. Nach der „Düna-Z.“ haben sich auch in Odensee, wo der Krieg von Tumultuanten in Brand gesetzt worden ist, in Sagan, Kessel, Upha, Rudenhof Spuren von Unbarmherzigkeit gezeigt.

Dwinsk. Zu den Unruhen in Dwinsk (Dünaburg) und Umgegend schreibt man der „Düna-Z.“ von bestinformierter Seite: Die allgemeine Gärung im Innern Russlands hat einen für die revolutionäre Agitation überaus dankbaren Boden hier gefunden, wo ein Teil der örtlichen Intelligenz offen mit der Bewegung der Rebellen sympathisiert und jede neue Maßregel der Regierung zur Herabwürdigung des Aufstandes kritisiert und abfällig beurteilt. Die Tumultuanten, die einen unberechenbaren Terror auf den gutgefinnten Teil der Bevölkerung ausüben, sind jüdische Jünglinge von 17 bis 20 Jahren und meist jüdische Fabrikmädchen im Alter von 16—30 Jahren, zu diesem Kontingent kommt das Ghetto, das wir in Riga „Schulken“ nennen und das keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, um im Straßen zu stehen, d. h. unter politischem Verdacht zu stehen und zu rauben. Eigentliche Fabrikarbeiter sind fast garnicht beteiligt, ebensowenig die Tagelöhner und Schwarzarbeiter, denn da Dwinsk ein Hauptfabrikationsort für Militärbedarfsmittel und befestigtes Intendanturdepot ist, so kann von Arbeitsmangel oder Notstand geredet werden nicht die Rede sein. Nichtsdestoweniger terrorisierte der Janhölzer dauernd die Stadt und die friedlichen Bürger, die älteren und gebildeten Juden jammernten selbst laut über die entartete Jugend und baten den Gouverneur, alle gesetzlichen Mittel zur Herstellung der Ordnung anzuwenden, ebenso verbielten sich die Rabbiner und Synagogenvorsteher. Den 19. und 20. Februar übte sich die Stadt eifrig in ein unheimliches Dunkel, da der Pöbel bei Androhung totaler Demolierung das Angündin der Straßen Petroleumlampen verboten hatte und Hausbesitzer, Dienstboten und Kompenanzgänger leider aus Furcht in allem den Rebellen nachgaben. Der Präfektorsgehülfe Jeromin ist am Kopfe durch einen Revolver schuß am 1. März schwer, der Präfektorsgehülfe Saweljew im Rücken leicht verwundet worden, in ersterem Falle ist ein 19jähriger Jude arretiert worden, 2 flüchteten. Das Militär hat einige Male von der Waffe Gebrauch machen müssen und sollen 4—5 getötet und 15—20 verwundet worden sein. Jedenfalls scheint hier die Polizei ihrer Aufgabe gewachsen zu sein, was wir dem energischen und sachkundigen Polizeimeister Wachsmuth und seiner rechten Hand dem Präfektorskuranden in erster Linie danken müssen; wahrlich ihre Aufgabe war keine leichte in den letzten Wochen, wie überhaupt in den letzten 2 Jahren der Unruhe und des Krieges. Was den Kreis Dwinsk (Dünaburg) und das hiesige Land anbetrifft, so sind da die Verhältnisse noch viel entgeglicher, die Polizei ungleich schwächer als in der Stadt. Die Bewohner vieler Dörfer, besonders der Kronansiedlung des Kaisers Nikolai I. der Gemeinden Rainnowka und Ushwalda ziehen oder zogen vielmehr jenseit und bewohnen durch den Kreis, zuerst ungestraft die Privatforste verweilend, Vauholz zu Brennholz zerlegend, dann, l'appetit vient en mangeant, plünderten sie Gutshöfe, z. B. das Gut der Baronin Bietinghof, des Herrn von Tiefenboit usw., drangen einige ausgeraubte Gutshöfe nieder, die spärlich erscheinende Landpolizei wurde verhöhnt und verjagt, das Institut der Landhauptleute verlagte total; erst beim Erscheinen des Witebskischen Gouverneurs Baron Plotow-Gerschau, der sehr ernste Seiten aufzog und durch den Witebskischen Polizeimeister, früheren Minister Tjepanow-Humboldt, die die ausfalligen Bauern arretierten und teils in Ketten legen ließen, legten sich die Wogen dieses ungesetzlichen Aufstandes. Die Aufgabe des Gouverneurs war eine doppelt schwere, war er doch erst seit dem Dezember in Witebsk und mußte er doch mit seinem Kanzleidirektor Kuzenow allein stundenlang durch den auffälligen Kreis fahren ohne einen Polizeibeamten zu treffen, jedenfalls ein Zeichen von Vornehmheit. Ein Versuch der Rebellen die ausländischen Wälder und Rutzgüter heimzusuchen scheiterte, wie Ihren Reizen bereits bekannt ist, an der energiegelben Gegenwehr der Kurländer, der Polizei, Gutshöfer und Forstwache.

Die Kurländer sollen eine Liga zum Selbstschutz aus Gutshöfern und Wirten um Koplan gegründet haben: „Hilf Dir selbst, so bußt Dir Gott“. Die meisten polnischen Großgrundbesitzer haben und drüben von Kreutzburg bis Kreslau sind „ausgefahren“; einer der Wenigen die geblieben sind und mit bewaffneter

Faust ihre Habe und Gut gegen diese Landräuber verteidigen, ist Herr B. v. Schachno und sein Bruder, doch auch in Tschephowo wurde der herrliche Viehstall (mit dem besten Viehbestand des Witebskischen Gouvernements) angezündet, doch dank der großen Anstrengungen der Leute des Herrn v. Schachno wurde der Brand im Keim erstickt. Ueberall stehen Truppen im Dienstlichen, meist auf den Gutshöfen um die Strafzettel zu vollziehen, Verbrechen vorzubeugen und womöglich den Aufstand zu lokalisieren. Ueberall arbeiten fieberhaft die Untersuchungsrichter und Prokuratoren, die Geschäfte sind überfüllt und täglich werden in Ketten Bauern eingekerkert, der Prokurator v. Reutern leitet persönlich die Untersuchungen und der aus Petersburg abkommandierte 1. Gehülfe des Prokurators der Palate Kamischansky ist bereits vorgestern nach Petersburg zurückgekehrt. Der Aufstand flaut im Dwinskischen (Dünaburgischen) ab, leider sollen im Reshizschen Ausschreitungen vorgekommen sein und im ganzen Gouvernements soll eine große Erregung herrschen, wie leider jetzt überall. Drei Rädelöhner sollen festgenommen sein, zwei bekannt, die besonders am Vorabend der ersten Pflünderung die Bauern von Rainnowka und Ushwalda aufgeschaukelt hat und ein Anzeigender gehabt hat, ist verschwunden. Hoffen wir, daß es unferm taftkräftigen Gouverneur gelingt, Ruhe und Ordnung in diese so trübselig verwahrlosten Verhältnisse zu bringen, und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, vor allem die Auswiegler, hoffen wir auch, daß die Terrorflut, die so manchen Beamten gerade jetzt aus Krankenzugern wartet, bald aufhört.

Am vorigen Mittwoch wurde, wie die „St. Pet. Ztg.“ meldet, um hülftlichen Tage im Zentrum der Stadt der Pfälzgebülfe Depterew durch einen Revolver schuß verwundet. Der Verbrecher entkam.

Reval. Wie der „Reg.-Anz.“ meldet, ist der bisherige Direktor des Polizeidepartements des Ministeriums des Innern Wink, Staatsrat Popuchin zum Gouverneur von Ehland ernannt worden.

Dem „Rev. Beob.“ zufolge hat das neue Stadthaupt von Reval, Wink, Staatsrat E. G. Sizintow, seine Funktionen angetreten.

Die Streikbewegung hat, wie die Revaler Blätter melden, noch immer nicht ihren Abschluß gefunden: dieser Tage streiken die Bäcker, welche auf den Strandpforten-Anlagen ein Meeting veranstalteten; gleichfalls erklärten sich die Stubenmägde, die Köchinnen und die Friseurinnen mit ihrer Lage unzufrieden. Schließlich zog am 7. März eine kleine Schar Tichter nach verschiedenen Fischweirstätten und veranlaßte überall die Entfesselung der Arbeit, ging jedoch nach Erscheinen der Polizei bald auseinander.

St. Petersburg. Mittels Allerhöchsten Ukases an den Dirigierenden Senat wird anbefohlen: gemäß der Pferdebesitzungsfrist in Kriegszeiten von der Bevölkerung des Odesjaer, Warfchauer und Moskauer Militärbezirks die erforderliche Anzahl Pferde auszugeben, um diejenige Truppenteile, welche nach dem fernem Osten abgehen sollen, auf den Kriegszug zu bringen.

Der Minister des Innern, Hofmeister Bulgyn, hat, wie sein Kanzleidirektor der „Rov. W.“ mitteilt, seit seinem Amtsantritt keinen einzigen Korrespondenten empfangen und daher entspricht das auch bei uns wiedergegebene Interview des „Daily Chronicle“ den Tatsachen nicht. Die ausländischen Korrespondenten, die sich an den Minister mit ähnlichen Anfragen gewandt haben, wurden an die Kanzlei verwiesen, wo sie, soweit die Kanzlei über solche verfügt, ihre Informationen einzubringen pflegten.

Der Akademie der Wissenschaften ist, wie die Residenzblätter hören, von einem Akademiker der Antrag zugegangen, den Schriftsteller W. Gorky (Peschkow), dessen Wohl zum Ehrenakademiker bekanntlich annulliert worden war, was das freiwilige Ausschreiben W. G. Korolenko und Anton Tschepowa aus der Zahl der Ehrenakademiker zur Folge hätte — wiederzuwählen.

Ende Februar haben 500 Petersburger Schutzleute durch eine besondere Deputation dem Generalgouverneur Trepow, wie in ausländischen Blättern zu lesen, folgenden Wunschzettel vorgelegt:

1. Gehaltserhöhung bis zu 75 Rubeln monatlich für gewöhnliche Schutzleute und bis zu 150 Rubeln für qualifizierte. 2. Bessere Behandlung. Besonders Gewicht legen die Schutzleute darauf, daß sie von den Vorgesetzten nicht mit „Du“ wie bisher, sondern mit „Sie“ angesprochen werden sollen. 3. Die Polizei muß so gestellt werden, daß sie nicht der Verachtung des Publikums ausgesetzt ist. Jetzt ist diese Verachtung so groß, daß selbst das Leben der Polizisten oft bedroht wird. 4. Es müssen energische Maßnahmen gegen die Beschuldigung der Polizei getroffen werden, da diese Beschuldigung auch derjenigen Polizeibeamten kompromittiert, die selbst der Beschuldigung nicht zugänglich sind.

Kapitan Klado, der bekannte Marineschriftsteller, der sich um die Ausbildung und Aufwendung des dritten Geschwaders so verdient gemacht hat, ist, den Residenzblättern zufolge, zur Disposition gestellt worden.

Wie die „St. Pet. Ztg.“ aus St. Petersburg meldet, liegt das Projekt vor, die Stempelsteuer von 5 auf 10, von 10 auf 15, von 15 auf 20, von 20 auf 30 Kopeken und von 1 Rubel auf 1 Rubl. 25 Kop. zu erhöhen.

Warfchau. Der Kurator des Lehrbezirks verfügte, daß am Montag die Mittelschulen wieder eröffnet werden und diejenigen Schüler, die nicht erscheinen werden, ausgeschlossen werden sollen. — Ein Brief, den Henryk Sienkiewicz an die „Ruff.“ in der Schulfrage gerichtet hat, macht in Warfchau viel Aufsehen. Der Brief bespricht die Folgen der Russifizierung und polemisiert gegen die bekannte Äußerung des Kurators Schwarz, daß die polnische Schule den inneren Frieden gegen Rußland erziehe. Sienkiewicz fragt, ob die vierzig Jahre russischer Schule etwas anderes ertragen haben, als Haß und Wiedersetz.

Sodz. Am 8. März, abends, wurde der „Pet. Ztg.“ zufolge, der Revieraufseher Moßgunow durch 3 Kugeln schwer verwundet. Die 3 Wundwunden entkamen.

Wiborg. Ueber ein Attentat auf den Gouverneur Wassojedow wird via Petersburg gemeldet: Am 7. März um 3 Uhr nachmittags fand ein Attentat auf das Leben des Wiborgischen Gouverneurs im Verwaltungsbüro statt. Der Gouverneur ist am Arm, an der Hüfte und am Bein verwundet und am Kopfe unerblich kontusioniert worden. Der Attentäter, ein einarmiger Arbeiter namens Mathias Reimick, ist verhaftet worden. Im Frühjahr 1903 wurde er unter dem Verdacht des Anschlages gegen das Leben des Prokurators Jopnsohn arretiert, doch aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen. Nach seiner Freilassung geriet er unter einen Eisenbahnzug, wobei ihm ein Arm zerquetscht wurde, der darauf im chirurgischen Krankenhaus amputiert werden mußte. Er flüchtete dann nach Stockholm, wo er sich bis zur jüngsten Zeit verborgen hielt. — Weitere Meldungen besagen: Der Attentäter auf den Wiborgischen Gouverneur schloß aus einem Revolver und feuerte drei Schüsse ab. Eine Kugel traf links die Hüfte und drang schräg ins Innere. Die zweite traf ungefähr die Stelle beim rechten Ellenbogen und drang in den Rücken, unterhalb des Schulterblattes. Der Zustand des Verwundeten ist verhältnismäßig zufriedenstellend. Der Verbrecher wurde auf der Straße festgenommen und auf die Polizei gebracht. Nachher aber wurde er auf die Hauptwache übergeführt.

Kursk. Ueber die agrarpolitische Bewegung äußert sich der Kurier Gutshöfer Wunsch in den „Ruff. Wod.“, wie die „St. Pet. Ztg.“ referiert, in nachstehender Weise: Es werden Truppen abkommandiert. Viele glauben noch an die Macht der Bujonette. Vor einem Jahre, ja noch vor einem halben Jahre, hätten sie helfen können, gegenwärtig führen sie nur zu unangenehmem Blutvergießen und zu noch größerer Verschärfung der Lage. Man darf nicht außer acht lassen, daß der Krieg mit seinen kolossalen Opfern auch auf die Bauern einwirkt. Die sich jetzt durchaus nicht indifferent zu den laufenden Ereignissen verhalten. Den offizellen Vertretern der Gewalt schenken die Bauern keinen Glauben. Wohl reißten sie bei ihrem Erscheinen die Hüfte vom Kopfe, schweigen aber oder lassen einige nichtslagende Phrasen fallen, wobei sie den Anschein erwecken, als ob sie den Mittelungen Glauben schenken, während sie in Wirklichkeit an jedem Worte zweifeln. Das ist jedem bekannt, der mit den Bauern je in Berührung gekommen ist. Auch die Geistlichen genießen kein Vertrauen. Das Gefühl der Geselligkeit ist bei unseren Bauern hoch entwickelt, doch die offene Verletzung des Gesetzes durch seine offiziellen Vertreter, auf die der Bauer bei jedem Schritte stößt, hat die Schale der Gebuld der Bauern zum Ueberfließen gebracht. Wir befinden uns jetzt genau in derselben Lage, die unsere Väter vor vierzig Jahren durchzumachen hatten. Damals verstand man es, der äußersten Gefahr vorzubeugen.

Drel. Eine eingehende Analyse der Bauernunruhen in den Gouvernements Kursk, Drel und Charkow findet sich in den „Ruff. Wod.“. Die „St. Pet. Ztg.“ entnimmt den interessanten, sehr umfangreichen Ausführungen nachstehendes: Die im allgemeinen zurechtfindenden Darstellungen der Presse über die Bauernunruhen erwecken insofern eine falsche Vorstellung, als sie zur Vermutung Anlaß geben können, die Unruhen wären plötzl. ausgebrochen. In Wirklichkeit haben jedoch im Herbst vorigen Jahres Unruhen auf der Zuckerfabrik in Wilep, Kreis Dmitrow, Gouvernements Kursk, stattgefunden. Den Anlaß boten Differenzen, die bei der Ablieferung von Zuckerrüben zwischen der Administration und den Bauern entstanden waren. Die Bauern waren der Ansicht, daß die Fabrikadministration sie beim Wiegen betrüge und gaben ihrer Unzufriedenheit durch Ausschreitungen kund, die jedoch bald unterdrückt wurden. Ferner kam es am 9. Dezember im Kreise Dmitrow während der Mobilisation zur Unruhen, desgleichen in der Neujahrsnacht und in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar. In allen Fällen äußerten sich die Unruhen darin, daß die Bauern in die Gutshöfer drangen und in großen Mengen Holz destaurierten. Bei dem Besuch der Obrigkeit, gegen die Desraudanten eingeschritten, kam es zu Widerlichkeiten, die Spannung wurde allgemeiner, vom Komitee der Sozialrevolutionäre unterzeichnete Proklamationen wurden verbreitet und um Mitte Februar begann die allgemeine Erhebung. Die Bauern von ungefähr 30 Dörfern trafen sich zusammen und plünderten im Laufe einer Woche 21 Güter. In den meisten Fällen wurden die Gutshöfer von einer Deputation der Bauern von dem bevorstehenden Ueberfall mit genauer Angabe des Tages in Kenntnis gesetzt. Kam nun das bestreite Gut an die Reihe, so schleppten die Bauern in der Nähe desselben auf einer erhöhten Stelle Stroh zusammen und steckten es in Brand. Die hoch emporlodenden Flammen dienten den Bauern der Umgebung als Signal und in langen Reihen trafen die Bauern, oft waren es 500 bis 600 Fußweite, aus allen Richtungen ein. Nachdem sich die Bauern versammelt hatten, begaben sie sich auf das Gut, feuerten dort in der Regel mehrere Schüsse in die Luft ab, erbrachen die Speicher, luden das Getreide auf ihre Wagen und fuhren davon. Wird in von den Gutshöfern fast nie verlangt worden, ebenso haben die Bauern in keinem Fall die Gutshöfer mißhandelt. Merkwürdigerweise sind auch die festsitzenden Brauntweinbauern fast nirgends geplündert worden. Hatten die Bauern das Getreide in Gold umgeßt, so begaben sie sich in großen Haufen zur nächsten Brauntweinbrennerei oder in die Brauntweinbrennerei der Bauern geschossen wurden, so bezahlten sie reichlich den Brauntwein. Da die Krankenhäuser und Schulen stets geschont wurden, so benutzten mehrere Gutshöfer dieselben als Zufluchtsstätten. Im allgemeinen strebten sich die Bauern, bei den Plünderungen gewisse Grenzen, die sie sich selbst gesetzt hatten, nicht zu überschreiten. Doch kam es in Ausnahmefällen auch zu brutalen Gewalttaten, so wurden auch mehrere Güter, Zuckerfabriken und Brauntweinbrennereien niedergebrannt. Neben einigen Brutalitäten ist es auch zu Szenen gekommen, die einen tragikomischen Charakter trugen. So z. B. fanden die Bauern auf einem Gute einen Vorrat von gefärbten Taghemden; sie zogen dieselben über ihre Pelze und ahmten die brülligen Gliederberrennungen die modernen Länze der „Fetischhaft“ nach. Gegenwärtig heißt es allgemein, daß die Bauern die Bestrafung der Gutshöfer für die Frühjahrsplünderung nicht zulassen würden. Die Ursachen der Unruhen sind zum Teil in den allgemeinen, zum Teil in den rein lokalen Verhältnissen zu suchen. Jeden-

faße dürfte der Krieg auch eine Rolle spielen, da die Mobilisation Unzufriedenheit erregt hat. Außerdem mögen die Bauern der Ueberzeugung gewesen sein, daß man gegenwärtig ihnen gegenüber wehrlos wäre, weil sich die meisten Truppen auf dem Kriegsschauplatz befänden.

Ausland.

Deutschland. Wie bereits telegraphisch gemeldet worden ist, wird Kaiser Wilhelm gelegentlich der Mittelmeerreise, die er Mitte dieser Woche antreten gedenkt, auch der marokkanischen Hafenstadt Tanger einen Besuch abstatten. Bei den internationalen Verhandlungen, die wegen der Zukunft dieses Sultanats schon seit vielen Monaten im Gange sind, und die gerade jetzt an einem entscheidenden Wendepunkte angelangt zu sein scheinen, erregt die Absicht des Kaisers natürlich allenthalben großes Aufsehen. Namentlich die „Times“ bereiten sich, den geplanten Besuch zu einem hochpolitischen Ereignis zu stampeln und lassen sich von ihrem Korrespondenten in Tanger folgendes telegraphieren:

Der Kaiser folgte der französischen Mission nach Fez wird täglich offener, während die Annäherung zwischen der marokkanischen Regierung und Deutschland täglich deutlicher hervortritt. Beabsichtigt oder unbeabsichtigt hat der französische Gesandte dem Sultan zu verstehen gegeben, er vertritt nicht nur Frankreich, sondern in praxi ganz Europa. Der Sultan ersuchte sofort den deutschen Vertreter um Aufklärung. Die Sache kam vor die deutsche Reichsregierung, und diese erklärte, Deutschland sei nicht nur nicht beteiligt an irgend welchem Abkommen betreffend Marokko, sondern habe offiziell auch nicht Kenntnis von dem Vorhandensein solcher Abmachungen; auch betrachte man als selbstverständlich, daß die Integrität Marokkos gewahrt bleibe. Hierbei ist Deutschland sicher in seinem Recht, und der Erfolg ist, daß der deutsche Einfluß heute in Marokko der vorherrschende ist. Der Besuch erregt in den Kreisen der Eingeborenen große Begeisterung. Der Kaiser wird nicht nur mit offiziellen Ehrenbezeugungen empfangen werden, sondern auch mit Freude von der Bevölkerung Marokkos. Der Kaiser knüpfte die „Nordl. Allg. Ztg.“ die wohl abgemessene Bemerkung:

Wir können bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß Seine Majestät der Kaiser bereits vor Jahresfrist in Vigo während der Zusammenkunft mit dem Könige von Spanien rückhaltlos erklärt hat, daß Deutschland in Marokko keine territorialen Vorteile irgendwelcher Art erstrebe, sondern, dort nur für die Fortdauer der wirtschaftlichen Gleichberechtigung einzutreten habe. Bis heute haben wir keinen Anlaß zu vermuten, daß der Sultan von Marokko Verpflichtungen eingegangen beabsichtigt, welche seine Unabhängigkeit beeinträchtigen und ihn künftighin von anderen Völkern, allen handelstreibenden Völkern auf seinem Gebiete die gleiche Behandlung zuteil werden zu lassen. Uebrigens bringt die Lage von Marokko es mit sich, daß bei dieser Frage die Interessen des Weltverkehrs in Betracht zu ziehen sind.

Ungarn. Kaiser Franz Joseph weilt nun bereits in Dienstadt und müht sich um die Beilegung der ungarischen Krise. Graf Andrássy soll der nächste Helfer sein und es verlautet, er werde vom König sogar auch einige militärische Konzessionen erhalten. Diese Konzessionen aber dürfen nur untergeordneter Art sein, die die Opposition keineswegs befriedigen werden. Die Vertreter der Koalition hatten sich hierbei noch zu einer Konferenz bei Kossuth versammelt, auf der ausgesprochen wurde, daß eine Entscheidung ohne befriedigende Lösung der Sprachenfrage der Armee unmöglich sei.

Die „N. Fr. Pr.“ weiß über das Regierungsprogramm des Königs folgendes zu berichten: In Angelegenheit der inneren Reformen soll dem neuen Kabinete der weiteste Spielraum geboten werden. In der Frage des gemeinsamen Zollgebietes ist es der Wunsch der Krone, daß zwischen beiden Staaten ein derartiges wirtschaftliches Verhältnis statuiert werden möge, durch welches die Interessen beider Staaten nach Möglichkeit gewahrt werden. Dieses Verhältnis zu bestimmen, überläßt der König dem Einvernehmen der Regierungen und der Parlamente. Es wird nur darauf Gewicht gelegt, daß die dringend abzuwickelnden Handelsverträge ehestens die parlamentarische Ratifikation erhalten. Einen ganz entscheidenden Standpunkt nimmt der König in der militärischen Frage ein. Der König hatte allen Parlamentariern, die in Audienz vor ihm erschienen waren, erklärt, daß an der Gemeinsamkeit der Armee nicht gerüttelt werden darf, daß daher dem Wunsche der Opposition hinsichtlich der Einführung der ungarischen Kommandosprache nicht entgegen werden kann.

Frankreich. Die neuen russischen Rüstungen werden in Frankreich äußerst skeptisch beurteilt. In einem Leitartikel über die furchtbare Tragödie der Niederlage bei Mukden läßt sich z. B. der „Petit Parisien“ zum Schluß folgendermaßen äußern: „Es gibt manchmal in der Geschichte der Völker unvermittelte und plötzliche Evolutionen. Lange Zeit verfolgte die Russen seit Peter dem Großen das Ziel, an die Ufer des Bodpors vorzudringen und das Kreuz wieder auf der alten Basilla Konstantins aufzurichten. Seit dem Berliner Kongresse hatten die Russen aber ihre Augen von den Veruschungen Konstantinopels abgelenkt und sie legten ihren Vormarsch in Asien fort. Wird der zurzeit wütende Krieg ihre ehrgeizigen Absichten wieder auf Europa konzentrieren? — Man hat schon in der Vergangenheit Niederlagen gesehen, die endgültig waren. Unter dem ersten Kaiserreiche hat sich die französische Marine von Trafalgar nicht wieder erholt, und Spanien hat gleichfalls mit seiner von Philipp II. gegen England ausgesandten „unbesiegblichen Armada“ die Herrschaft über das Meer verloren.“

Der offiziöse „Temps“ schreibt über die Absicht Rußlands, den Krieg fortzusetzen: „Wir haben bereits gesagt, und wir meinen nach wie vor, daß eine andere Politik, eine sofortige Liquidation, den Interessen Rußlands besser entsprochen hätte. Es ist klar, daß Rußland eine neue Anstrengung machen kann, es ist aber fraglich, ob unter den gegenwärtigen Verhältnissen diese Anstrengung opportun und nötig ist.“

Bei der am 1. März der 78. Ziehung der II. inneren Prämienanleihe fielen die Gewinne von 500 Abl. auf folgende Serien und Nummern:

| Ser. Nro. |
|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| 93 24 | 4681 47 | 8675 20 | 12157 37 | 15920 39 |
| 387 21 | 4778 33 | 8696 9 | 12206 29 | 15989 8 |
| 411 33 | 4870 2 | 8809 15 | 12490 38 | 16028 23 |
| 516 31 | 4899 20 | 8836 39 | 12554 15 | 16072 43 |
| 535 44 | 4913 20 | 8848 43 | 12576 32 | 16158 36 |
| 576 43 | 5000 1 | 8910 10 | 12617 31 | 16621 5 |
| 625 17 | 5002 37 | 9040 1 | 12649 47 | 16627 4 |
| 788 21 | 5003 26 | 9128 24 | 12841 36 | 16682 4 |
| 820 45 | 5078 27 | 9259 18 | 12847 48 | 16697 32 |
| 868 22 | 5157 50 | 9325 19 | 12971 22 | 16700 15 |
| 889 5 | 5167 12 | 9325 41 | 13112 38 | 16737 45 |
| 935 9 | 5569 20 | 9338 5 | 13151 24 | 16774 45 |
| 990 19 | 5616 17 | 9345 11 | 13290 45 | 16822 21 |
| 1097 5 | 5798 24 | 9351 15 | 13305 34 | 16894 46 |
| 1148 45 | 5891 14 | 9429 40 | 13336 20 | 16997 8 |
| 1287 18 | 5974 26 | 9594 27 | 13366 23 | 17239 31 |
| 1339 7 | 5982 12 | 9801 8 | 13369 31 | 17267 32 |
| 1663 6 | 6119 41 | 9821 46 | 13369 45 | 17295 17 |
| 1730 36 | 6129 21 | 10011 35 | 13433 1 | 17317 25 |
| 1739 5 | 6177 13 | 10075 46 | 13555 47 | 17352 7 |
| 1833 25 | 6398 48 | 10092 36 | 13698 50 | 17443 14 |
| 1910 7 | 6443 34 | 10135 28 | 13713 37 | 17548 15 |
| 2168 18 | 6549 45 | 10333 7 | 13895 9 | 17673 41 |
| 2282 35 | 6620 4 | 10398 10 | 13895 26 | 17855 23 |
| 2684 28 | 6626 9 | 10445 11 | 14011 50 | 17917 35 |
| 2727 5 | 6690 14 | 10481 43 | 14030 13 | 18048 4 |
| 2738 37 | 6733 4 | 10526 27 | 14045 47 | 18087 41 |
| 2860 14 | 6835 21 | 10642 40 | 14113 39 | 18092 40 |
| 2886 32 | 6887 32 | 10731 47 | 14133 20 | 18311 44 |
| 2984 6 | 7001 33 | 10771 48 | 14187 22 | 18360 28 |
| 3060 16 | 7005 14 | 10794 48 | 14268 30 | 18439 17 |
| 3176 43 | 7035 1 | 10831 40 | 14274 32 | 18479 34 |
| 3224 8 | 7058 37 | 10899 20 | 14281 43 | 18516 28 |
| 3335 3 | 7074 47 | 10915 7 | 14338 36 | 18543 45 |
| 3417 49 | 7110 32 | 10936 1 | 14385 32 | 18558 10 |
| 3420 17 | 7287 33 | 10970 32 | 14521 40 | 18586 32 |
| 3527 40 | 7371 5 | 11107 38 | 14536 44 | 18625 26 |
| 3632 28 | 7584 44 | 11131 3 | 14769 41 | 18673 41 |
| 3649 17 | 7592 31 | 11164 6 | 14782 21 | 18713 13 |
| 3758 13 | 7618 9 | 11180 11 | 14881 35 | 18714 4 |
| 3765 6 | 7660 36 | 11257 42 | 14935 50 | 18748 15 |
| 3783 31 | 7728 35 | 11289 43 | 15201 12 | 18775 45 |
| 3831 6 | 7904 22 | 11309 39 | 15450 28 | 18849 5 |
| 3945 32 | 7920 25 | 11524 18 | 15494 30 | 18908 30 |
| 4075 37 | 7939 20 | 11641 38 | 15499 16 | 19052 43 |
| 4146 34 | 8236 42 | 11707 8 | 15588 38 | 19087 35 |
| 4164 5 | 8252 11 | 11766 32 | 15636 12 | 19228 6 |
| 4166 27 | 8264 43 | 11784 31 | 15714 31 | 19249 14 |
| 4183 32 | 8274 37 | 11867 3 | 15723 44 | 19424 25 |
| 4280 46 | 8315 21 | 11905 34 | 15868 9 | 19469 13 |
| 4343 39 | 8356 46 | 12048 14 | 15908 14 | 19500 38 |
| 4495 38 | 8583 8 | 12155 43 | 15917 24 | 19562 11 |

Nummern der Serien:					
13	2170	5412	9976	13881	16536
27	2221	5790	9992	14009	16790
108	2620	5889	10137	14172	16878
144	2714	5938	10325	14191	16923
284	2967	6348	10512	14261	16941
300	2991	6616	10527	14295	16968
358	3079	6702	10682	14417	17361
406	3147	6822	11068	14599	17403
507	3543	6898	11070	14605	17464
570	3863	6992	11755	14722	17570
578	3997	7017	11859	14726	17788
945	4073	7181	11969	14817	17968
1055	4090	7425	12017	15021	18022
1057	4115	7574	12029	15099	18048
1079	4206	7832	12060	15157	18329
1131	4315	7844	12223	15376	18844
1210	4347	8551	12284	15508	18862
1305	4487	8806	12356	15592	18910
1501	4713	8810	12612	15682	19050
1526	4936	9010	12722	15830	19131
1658	4977	9031	13016	15837	19286
1670	4997	9038	13195	15989	19363
1734	5027	9064	13322	16117	19436
1758	5136	9361	13558	16264	19438
1816	5147	9460	13593	16286	19505
1876	5287	9562	13614	16343	19606
1913	5356	9665	13616	16349	19633
1954	5358	9953	13838	16447	19905

Tageschronik.

— Aus der Tagesordnung der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 23. Februar v. h. haben wir folgende Punkte von allgemeinerem Interesse hervorgehoben: Bezüglich der Vorlage des Antrages Seiner Excellenz des Herrn k. k. Statthalter von Mähren wegen Errichtung eines städtischen Krankenhauses für ansteckende Krankheiten in Mähren wurde beschlossen von der Errichtung eines selbständigen Krankenhauses abgesehen und sich für Einrichtung einer Abteilung für ansteckende Krankheiten bei dem k. k. städtischen Krankenhaus zu entscheiden. Für die in dieser Sache nötigen vorbereitenden Arbeiten wurde ein Kredit bis zu 500 Abl. aus allgemeinen städtischen Mitteln bewilligt. Der Versammlung lag ferner eine Vorlage des Statutentwurfes zum Antrag der Finanz- und Budgetkommission vom 25. November a. p. wegen besserer Verwertung der Abfälle aus dem städtischen Schlachthaus vor. Es wurde beschlossen einwirken von der Errichtung einer Anstalt zur technischen Verwertung des Blutes im städtischen Schlachthaus Abstand zu nehmen.

Ein weiteres Objekt der Beschlußfassung bildete die Vorlage des dem Stadtamt beim Schreiben des Herrn Professors des k. k. Obergerichtes vom 8. Dezember 1904, sub N. 6451 übersandten Protokolls aus dem Testament des Herrn Robert Trost, der sein an der Wälschischen Straße belegenes, unter dem Namen „Kupferschöden“ bekanntes Grundstück der Stadt mit der Bestimmung vermacht hat, auf dem höchsten eine Waisenanstalt für kleine Mädchen aller Konfessionen zu errichten. Der Stadt wird ferner die Verpflichtung der Erhaltung des mit einer einfachen Marmortafel zu verzierenden Grabes des Refektoriums auferlegt. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, das Legat aus beneficium inventarii anzunehmen und das Stadtamt zu beauftragen, die diesbezügliche Erklärung beim Obergericht zu verhandeln; für die Regelung der Besitztitelangelegenheiten zu tragen und seiner Zeit der Stadtverordneten-Versammlung Anträge über die Art der Ausführung der durch den Stifter gemachten Auflage vorzulegen. In Ergänzung des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Dezember a. p. wurde ferner beschlossen, einen Kredit bis zu 7000 Abl. für Vorarbeiten und Ausführung eines Projektes und eines Kostenantrages für die

Anlage eines Gaswerkes mit der Bedingung zu bewilligen, daß diese Summe aus dem zum Aufbau des Gaswerkes zu bestimmenden Kapital refundiert werde.

Dem Besizer des im I. Quart. sub Hyp. N. 325 an Alexanderprospekt belegenen Grundstücks N. Kasperow wurde die Errichtung eines Gebäudes auf dem qu. Grundstück bewilligt und zwar gemäß dem vorgestellten Projekt und auf der im vorgestellten Situationsplan angegebenen Baulinie, wobei ihm der Streifen städtischen Landes, welchen er zu bebauen beabsichtigt, auf Grundzins gegen einen jährlichen Grundzins von 60 Kop. pro Quadratfuß vergeben wurde.

Das Stadtrat wurde kraftmächtig mit Herrn M. Kasperow den diesbezüglichen Kontrakt zu schließen und denselben auf das betreffende Grundstück vorzubereiten zu lassen, wobei sämtliche Kosten selbst allein zu tragen hat. Auf derselben Sitzung wurde schließlich an Stelle des verstorbenen Mitglieds der Verwaltung der Stadt „Sparkasse“ des Herrn A. Siemert, Herr M. Schack und an Stelle des zum Director-Kollegen gewählten Herrn Fr. Weidemann, zum Substituten des Director-Kollegen der Gemeindebank Herr A. Loginow gewählt.

In ihrer außerordentlichen Sitzung vom 10. März v. h. beschloß die Mitauische Stadtverordneten-Versammlung einstimmig eine aus 5 Mitgliedern unter dem Präsidio des Stadthauptes bestehende Kommission einzusetzen zur Verabredung der Frage, welche Schritte im Hinblick auf die Allerhöchsten Kamenlichen Ukase an den dirigierenden Senat vom 12. Dezember 1904 und 18. Februar 1905 von Seiten der Mitauischen Stadtverwaltung im Interesse der städtischen Bevölkerung der Stadtverwaltung zu unterbreiten waren. — Zu Mitgliedern dieser Kommission wurden die Stadtverordneten Graf Reutern, Baron Nolden, J. Schiemann, S. Melville, A. Artemjew und J. Tschakke gewählt.

— Seine Excellenz der Herr Gouverneur Statthalter des k. k. Statthalter Hofes, D. D. Swerbejew, ist, der „K. O. Ztg.“ zufolge, am 8. März abgereist und hat die Verwaltung des Gouvernements für die Zeit seiner Abwesenheit dem Herrn Vize-Gouverneur, Oberst der Garde Korostowez, übergeben.

— Von Schreiben aus der Kanzlei des Ministeriums des k. k. Statthalter Hofes vom 24. Februar v. h. dem Photographen Herrn Fr. Kiepert für ein Sr. Majestät dem Kaiser dargebrachtes Portrait Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Fedorowna der Allerhöchste Dank Sr. Majestät des Kaisers eröffnet worden.

Das Portrait, welches Ihre Majestät die Kaiserin fast in Lebensgröße darstellt, ist von Herrn Kiepert nach einer Kabinetsform Aufnahme Ihrer Majestät durch den Photographen Lembitz in St. Petersburg angefertigt worden.

— Das Fest der silbernen Hochzeit begangen am 9. d. Mts. der Wagenbauernmeister D. Aufschatz und seine Ehegattin Anna, ge. Mertens.

— Wie wir erfahren ist von Dr. Rudolf von Grot vom Kriegsschauplatz aus der Station Godejadjan (135 Werst nördlich von Tselin) die erste telegraphische Nachricht eingelaufen, daß er gesund ist.

Auch von dem als Artillerieoffizier aus dem Kriegsschauplatz weilenden Baron Joseph von Kestall ist bereits vor einigen Tagen die telegraphische Nachricht eingetroffen, daß er gesund ist und die letzte schwere Zeit somit glücklich überstanden hat.

— Die Vergütungs-Kommission des Mitauer Gewerbevereins bittet uns, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß heute abend, nach Schluß der Generalversammlung, im großen Saal des Gewerbevereins die übliche Feier des Stiftungstages stattfindet, an welcher auch von Mitgliedern eingeschickte Fremde teilnehmen können. Vor der Generalversammlung, deren Beginn auf 8 Uhr angelegt ist, findet eine Sitzung des Vereins-Ausschusses statt.

— Auf der am 25. Februar d. J. im Locale der Steuerverwaltung stattgehabten Versammlung der stämmberichtigten Gemeindeglieder der präsidirenden Steuer-Verwaltung u. a. auch den Rechnungsbildungsbericht pro 1904 vor, der von den überaus zahlreich erschienenen Gemeindegliedern genehmigt wurde. Dem erwähnten Bericht zufolge hat sich die Lage der Mit. Steuerverwaltung in den letzten Jahren zu einer sehr günstigen gestaltet; sogar die aus früherer Zeit übernommenen alten Schulden, die eine recht große Summe repräsentierten, werden in absehbarer Zeit vollständig getilgt sein. Es würde zu weit führen, sämtliche Daten des großen Rechnungsbildungsberichtes hier wiederzugeben, — erwähnt sei nur noch, daß die Versammlung, nachdem in lebhafter Diskussion die einzelnen Punkte des Berichtes erörtert worden waren, den Beamten der Steuerverwaltung ihren Dank aussprach für ihre Mithewaltung und gewissenhafte Erledigung der Arbeiten, unter welchen eine im vorigen Jahr vorgenommene vollständige Sichtung und Neuordnung des aus den 30. Jahren kammenden Archivs besonders hervorzuheben wäre.

— Vortrag. Unser einheimischer Pianist, Herr Dekar Springfeld, welcher schon durch eine Reihe wertvoller musikalischer Vorträge sich in unseren gebildeten Kreisen verdient gemacht hat, hielt am vorigen Montag einen wiederum äußerst interessanten Vortrag im Gewerbeverein über Richard Wagners Musikdrama „Tristan und Isolde“. Die Bezeichnung „Musikdrama“, die jetzt ja wohl allgemein gebräuchlich geworden ist, sei uns gestattet, obwohl Wagner das grandiose und von den Formen der bis dahin üblichen Oper völlig abweichende, im Jahre 1859 vollendete Werk als „Handlung in drei Aufzügen“ bezeichnet. Wenngleich das Werk, welches treffend die „Tragödie der Liebe“ genannt worden ist, bei seinem ersten Erscheinen auf der Bühne (es wurde nach Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten 1865 zuerst in München aufgeführt) von vielen Seiten hart angefeindet wurde, so wird es doch heutzutage von jedem unbefangenen Kunstfreunde als ein Meisterwerk ersten Ranges anerkannt und gepriesen. Wagner selbst dachte über sein Werk nicht gering; er sagte: „Ich habe das Gefühl, damit etwas recht Bedeutendes geleistet zu haben; jedenfalls ist dies Werk mehr Kunst, als alles, was ich zuvor gemacht.“ Ob aber der „Tristan“, wie es von mancher Seite aus geschieht, über alle andern Werke des Meisters zu stellen ist oder ob nicht doch dem Werke seines Lebens, wie es Wagner selbst nennt, nämlich dem „Nibelungenring“ eine noch höhere Weisheit zukommen soll, das mag dahingestellt bleiben und kann hier natürlich nicht weiter erörtert werden. — Herr Springfeld gab in kurzen Zügen den Inhalt des Dramas an, spielte die musikalischen Hauptmotive und trug mit deutlich wahrnehmbarer Lust und Liebe so umfangreiche Partien des Werkes im Zusammenhang vor, daß seine gespannt laufende Zuhörer erst um 11 Uhr den Saal verließen. Dem jungen, für alles wahrhaft schöne empfänglichen Künstler scheint die Tristanmusik ganz besonders ans Herz gewachsen zu sein. Wie schön und ausdrucksvoll spielte er z. B., um nur einiges, was uns besonders tief bewegte, zu erwähnen, die Einleitung des ersten Aktes, ferner das große Liebessuet des zweiten Aktes und Joldens Liebestod im dritten Akte. — Herzlicher Dank gebührt Herrn Springfeld für den gemüthreichen Abend.

— Sappho, Rezitation. Es ist ein eigen Ding — solche Rezitation klassischer Dramen. Will sie uns eine Aufführung ersetzen? Dann dürfte sie in unserer so vernünftigen Zeit, die die Phantasie doch auf magere Stofflieferung gesetzt hat, recht unzeitgemäß sein. Und doch hören wir jetzt häufiger davon, das Interesse daran wird wieder reger, fast wie vor 25 Jahren, als die Tischmann und Palleske durch die Länder zogen, und wie auf allen Gebieten konkurriert jetzt auch auf dem Vortragsspiel die Frau mit dem Manne.

Nun will uns scheinen, daß der Zweck solcher Vortragsabende ein doppelter sein kann. Entweder sollen wir in schlichter, aber eindrucksvoller Weise mit einem Drama bekannt gemacht werden. D. h. man läßt dem Dichter das Wort — so las Tischmann und Palleske vor, allen unversehrt, die ihn hören durften — oder man spricht selbst, d. h. der Rezitator versucht durch Deklamation, Modulation der Stimme, forcierter Organe, sogar durch Gesten seinen Vortrag einer Aufführung so nahe als möglich zu bringen. So las Palleske, so rezitierte Tischmann. Genet ließ sich sogar musikalisch begleiten, alles um des Effektes willen. So können wir im ersten Falle Kunst, sogar hohe Kunst haben, im zweiten doch wohl nicht blendende Kunstfertigkeit.

Gräulein Ida Heide, die uns Dienstag im Gewerbeverein Gedichtparzen Sappho vortrug, schien sich mehr der ersten Richtung anzuschließen. Und in der That eignet sich dies Drama in seiner schlichten Konstruktion wohl durchaus nicht für virtuose Kunststücke, eignet sich seine vorleserartige, melodische Sprache ganz besonders für eine sympathische, wohlklingende Frauenstimme, wie diese Künstlerin sie besitzt. War die Modulation, natürlich besonders für die Männerstimmen, auch nicht allzu reich, so lag das eben wohl garricht in der Absicht der Vortragenden, die nur mit leiser Schattierung der Stimmen vor allem die Wirkung des schönen Kunstwerkes herausarbeiten wollte. Mit gutem Verständnis führte sie in den einfachen Gang der Handlung ein, ließ nach Vermögen die Leidenschaft allmählich anschwellen und uns lebhaft teilnehmen an dem Irren und Wüthen der Helden, am erschütternden Konflikt der Helbin, die nur Dichterin und nicht Weib sein sollte. Nicht einheimisch burdegefühlt war gerade Sappho selbst, für die der wohlklingende Akt sehr geeignet war, von den ersten leisen Ausrufen der Enttäuschung an bis zu den mehr verstärkten Schreien. Nur die Melika sang und etwas zu bewußt naiv. Kennt Sappho sie auch „nicht hohen Grades, von mächtigen Gaben“, so erschien uns das doch im Ausdruck etwas zu sehr betont. Nicht treffend dagegen war wieder der alte Adamens Charakterist.

Aufmerksam folgte das Publikum, das erfreulicherweise meist aus Jugend bestand, dem interessanten Verlauf der Handlung. Wir wünschen der strebsamen Dame noch manchen verdienten Erfolg und vor allem ein volleres Haus, als es ihr hier von der Briten Ungunst geboten wurde.

— Herr Architekt G. Kupffer aus Riga wird die Freundschaft haben, am nächsten Montage im Gewerbeverein einen Vortrag über „Das moderne Bürgerheim“ zu halten, indem er uns Hinweise darüber geben will, wie wir unsere Wohnungen praktisch und künstlerisch geschmackvoll einrichten sollten. Am Schluß des Vortrages wird uns Herr Kupffer Turmasarratungen und Mobilien in Lichtbildern vorführen. Keine Hausfrau sollte es verkümmern, sich bei dieser Gelegenheit von sachkundiger Seite Fingerzeige geben zu lassen, wie sie, die doch die Aufgabe hat, ihr Heim den Jüngern recht wohllich zu machen, auch mit geringen Mitteln Wohlbehagen und echte deutsche Gemüthlichkeit in ihre vier Wände zaubern kann. Hoffen wir also, daß der Vortrag, der eine in unseren bürgerlichen Kreisen noch viel zu wenig beachtete Frage erörtern will, recht zahlreich besucht werden wird. Es würde das zugleich für unsere Stadt aus Riga, der uns Zeit und Mühe in liebevollster Weise zu opfern bereit ist, ein wohlverdienter Dank sein. — Mitglieder des Gewerbevereins, sowohl Damen als auch Herren, haben freien Zutritt, Nichtmitglieder haben das Fremdengeld von 20 Kop. zu entrichten.

— Zu den Unruhen auf dem Lande schreibt die „Lib. Ztg.“ vom 10. d. Mts.: „Auch in Kurland macht sich, durch Unruhegeister aufgehetzt, eine Gährung unter den Knechten auf dem Lande bemerkbar, wobei es bisher auf den Gütern Rowen, Altenburg, Teltz-Paddern, Leegen, Durben und Stroden zu Arbeits-einstellungen gekommen ist; an letzterem Orte gelang es der Kreispolizei, 16 Mann zu arrelieren. Die Bewegung beginnt jetzt auch die Knechte der Gegend um zu ergreifen, wobei eroberte Forderungen veräußert werden. Zu größeren Ausschreitungen ist es bisher nicht gekommen. Zur Unterstützung der Polizei sind aus Libau einige Militärskommandos abgefordert worden.“

— Die Excellenz der Herr Gouverneur ist gestern Nachmittag hier eingetroffen und begab sich heute morgen mit der Hafenpothel-Bahn in die Hafenpothel-Gegend.

— Demselben Blatte zufolge, trafen am vorigen Mittwoch 600 Mann Infanterie aus Mitau in Preetz ein, um von dort aus auf die einzelnen Güter verteilt zu werden.

— Daß die Sicherheit in unserer Stadt noch immer viel zu wünschen übrig läßt, beweist, wie wir dem uns vorliegenden, eine lange Reihe von Diebstählen registrierenden letzten Polizeibericht entnehmen, die von dem Besizer der Eulenbergischen Dampfmaschin, Herrn Ed. Eulenberg, am 7. d. Mts. der Polizei erstattete Anzeige. Derzufolge am Abend des 6. März — offenbar in der Absicht ihn zu tödnen — in ein Fenster des Eulenbergischen Quartiers ein Hinteauschlag abgefeuert wurde. Glücklicherweise ist durch die aus großem Schrot bestehende Ladung niemand verletzt worden, daß der heimtückische Anschlag aber leicht die schlimmsten Folgen hätte nach sich ziehen können, liegt auf der Hand. Hoffentlich gelingt es dem Täter habhaft zu werden.

— Eine eigenartige Bespannung weisen die Lastfuhrer der Eigentümerfabrik von Lankowsky und Liccop auf: einige Wagen dieser Fabrik werden jetzt anstatt von Pferden von großen Ochsen gezogen, die zu weitem in ruhigem Schritt die Lastwagen fortbewegen. Wenn wir nicht irren, stammen diese Zugthiere aus Wolhynien — sie sind entweder in ein Joch gespannt oder tragen die Pferde in Gebrauch kommenden sogenannten „Sommate“; auch eine dritte Art des Anspannens — mit dem vor der Stirn des Zugthieres liegenden Holzjoch — ist hier beobachtet worden. Ein ganz besonderes großes Thier ein wahres Prachtexemplar, wurde in der vergangenen Woche bei Lange, in der Palaststraße, photographirt. Vor längerer Zeit sollen übrigens in Kurland Zugochsen verwendet worden sein, für Mitau sind jedenfalls diese Ochsenpanne eine ganz fremdartige Erscheinung.

— Mein Freund Dekar ist wütend! — Und mit Recht! — Stellen Sie sich mal seine Lage vor: im November 1903 oder, um ganz genau zu sein, am 8. November 1903 sendte ihm Fr. E. und Herr V. aus Doblen ihre Verlobungsanzeige, die auch, wie der zugehörige Stempel auf dem Couvert ausweist, am Tage darauf, also am 9. November 1903 im hiesigen Postcomptoir eintraf. Mein Freund Dekar unterläßt es, den beiden Verlobten Karten zu senden und wird in Folge dessen

